
BUCHBESPRECHUNGEN

**Andreas Klinger / Hans-Werner Hahn /
Georg Schmidt (Hrsg.): Das Jahr 1806
im europäischen Kontext. Balance,
Hegemonie und politische Kulturen,
Köln: Böhlau Verlag, 2008, 394 S.**

Rezensiert von
Thomas Töpfer, Leipzig

Der vorliegende Band reiht sich ein in eine kaum zu übersehene Menge von Neuveröffentlichungen in Gestalt von Ausstellungskatalogen, Monographien und Sammelbänden aus Anlass des 200. Jahrestages der Gründung des Rheinbundes, der Auflösung des Alten Reiches und der Niederlage Preußens und seiner Verbündeten gegen die Armeen Napoleons bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806.¹ Die Beiträge gehen zurück auf eine 2006 veranstaltete Tagung des Sonderforschungsbereiches 482 „Ereignis Weimar-Jena“, der sich seit mehreren Jahren mit Erfolg den vielfältigen geistigen, kulturellen und politischen Wandlungsprozessen um 1800 widmet und mittlerweile eine Reihe gewichtiger Forschungsbeiträge vorgelegt hat. Der hier anzuzeigende, ausgezeichnet redigierte und illustrierte Aufsatzband sticht

unter den genannten Jubiläumsveröffentlichungen deshalb heraus, weil er versucht, europäische Perspektiven auf die vielfältigen Umbrüche des Jahres 1806 mit Forschungsbeiträgen zu verbinden, die gleichsam die große Politik in der kleinteiligen politischen und kulturellen Topographie des „Ereignisraumes“ Weimar-Jena verorten. Zudem bietet der Band eine Reihe von Studien, die jenseits der engeren Politikgeschichte Themen wie die Entwicklung der europäischen Öffentlichkeit, der höfisch-monarchischen Inszenierung, der Symbolpolitik im Schatten kriegerischer Erfolge, sowie der Rechts- und Historiographieggeschichte behandeln. In der Gesamtschau entsteht dadurch ein thematisch und methodisch mitunter sehr heterogenes, aber gleichwohl spannendes Panorama, das über den Wert der Einzeluntersuchungen hinausweist. Leider spiegelt der Titel des vorliegenden Bandes, der den Blick etwas einseitig auf den „europäischen Kontext“ richtet, diese thematische Vielfalt nur unvollkommen wider. Denn nur eine Minderheit der Beiträge beschäftigt sich explizit mit den europäischen Dimensionen des Leitthemas. Seinen besonderen Wert gewinnt der Band aber gerade in der Kombination dieser Studien mit regional und lokal verorteten Untersuchungen. Eine gelungene Einführung in die drei thematischen Abschnitte des Buches – Eu-

ropa und die internationalen Beziehungen im Zeichen der napoleonischen Hegemonie, die Folgen der Zäsur von 1806 für die politischen Kulturen, das Umbruchsjahr und der Ereignisraum Weimar-Jena – legt zunächst der Mitherausgeber Hans-Werner Hahn vor. Er fragt nach der Zäsurkraft der machtpolitischen Ereignisse für die genannten drei Bereiche und lenkt den Blick vor allem auf den im Schatten der Machtausdehnung des Kaisers der Franzosen vielerorts zu konstatierenden „innenpolitischen Aufbruch“ (8). Völlig zurecht macht Hahn darauf aufmerksam, dass im Unterschied zu Preußen, Westfalen und den süddeutschen Rheinbundstaaten der ersten Generation die Reformpolitik in den mitteldeutschen Territorien – neben Thüringen vor allem auch in Kursachsen – bislang wenig Beachtung gefunden hat. Darauf wird im dritten Teil des Bandes genauer eingegangen.

Zunächst folgen Beiträge von Heinhart Steiger, Volker Sellin und Etienne François, die Fragen der internationalen Beziehungen und den Charakter des napoleonischen Hegemonialsystems behandeln. Steiger beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Französischen Revolution und Napoleons auf das Völkerrecht. Sellin spürt den unterschiedlichen Verwendungsformen der Begriffe „Gleichgewicht“ und „Konzert“ in der zeitgenössischen Diplomatie vom Zusammenbruch Preußens 1806 bis in die Zeit der Reichseinigung von 1871 nach. François arbeitet die „Vielfalt der Absichten“ im napoleonischen Hegemonialstreben heraus, der ein „Eklektizismus der zu ihrer Realisierung angewendeten Mittel“ entsprochen habe (79). Einen ganz anderen Zugang wählt Tim Blanning. Anhand von Gemälden und

druckgraphischen Bildwerken versucht er zu zeigen, wie der militärische Erfolg bei Jena und Auerstedt propagandistisch ausgenutzt werden sollte. Napoleon nahm in diesen Werken die Pose des Befreiers nicht zuletzt gegenüber dem im Schlepptau Preußens mit besiegten Sachsen ein.

Georg Schmidt und Dieter Langewiesche untersuchen in ihren ebenso grundsätzlichen wie instruktiven Beiträgen Traditionen und Brüche in den Nations- und Staatskonzeptionen bzw. -diskursen in Deutschland an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Schmidt versucht zu zeigen, dass der Nationsdiskurs keineswegs erst im Zeichen der Befreiungskriege eine entschiedene Beschleunigung erfahren hat, sondern bereits um 1800 florierte und „den sich rasch verändernden Verhältnissen“ anzupassen vermochte (103). Trotz zahlreicher machtpolitischer Brüche und ungenutzter Chancen – der Rheinbund als „ein potentieller politischer Akteur“ (109) – waren Traditionen des Alten Reiches weiterhin wirksam. Föderative Staatsvorstellungen und weltbürgerliche Ideen, die nicht zuletzt aus dem Umfeld des Weimarer Kulturkreises ausgingen, bestanden nebeneinander. Der politische Schlüsselbegriff der „Nation“ war noch nicht einseitig festgelegt.

In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Dieter Langewiesche in seinem dem „Überleben des Alten Reiches im 19. Jahrhundert“ gewidmeten Beitrag. Er sieht das Staatsverständnis und den Nationsdiskurs des 19. Jahrhunderts maßgeblich von den Traditionen der Frühen Neuzeit her bestimmt. Dies verdeutlicht er anhand des aus der Vormoderne stammenden und noch im 19. Jahrhundert weiterlebenden Quellenbegriffs der „zusammengesetzten

Staaten“ (composite state, composite monarchy), der beispielsweise weit besser als der moderne Begriff des Staatenbundes geeignet sei, den vor allem für die kleinen Territorien wichtigen „Schutzraum des Deutschen Bundes“ (128) zu beschreiben. Erst mit der Reichseinigung von 1871 sei die „Tradition der zusammengesetzten Staaten“ zu Ende gegangen.

Einen wirtschaftshistorischen Blick auf Europa im Zeichen der napoleonischen Hegemonie richtet Michael North. Er fragt nach den Folgen der Kontinentalsperre für Norddeutschland und den Ostseeraum und vermag zu zeigen, dass die Stellung Englands, beispielsweise im Verhältnis zum Handelsplatz Hamburg, keineswegs geschwächt, sondern vielmehr gestärkt wurde. Zudem wurde die Zusammenarbeit zwischen den Hansestädten erstmals seit dem 17. Jahrhundert wieder deutlich intensiviert.

Demgegenüber völlig andere Perspektiven auf das Thema des Buches eröffnen die im zweiten Teil versammelten Beiträge, die sich dem Wandel der politischen Kulturen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert widmen. So versucht Jörn Leonhard zu zeigen, wie die Entscheidung über Krieg und Frieden und damit über Kriegsbegründung und Kriegslegitimation im Zeichen der ideologisch aufgeladenen Konflikte der Jahrhundertwende zu einem zentralen Gegenstand der öffentlichen Debatte wurde. Indem im Zeichen des Krieges an die Opferbereitschaft des „Volkes“ appelliert wurde, konnte natürlich nicht mehr von einem Kabinettskrieg alteuropäischer Prägung gesprochen werden.

Sowohl Horst Carl als auch Thomas Biskup thematisieren in ihren Aufsätzen Aspekte politischer Repräsentation und Inszenie-

rung. Carl zeigt, wie sich die um 1806 in Mitteleuropa entstehenden neuen Monarchien und Staatsgebilde auch neuartiger höfischer Zeremonielle und Repräsentationsformen bedienten, ohne sich vollständig von den überkommenen Formen fürstlicher Hofhaltung lösen zu können. Biskup beschäftigt sich mit der von ihm so bezeichneten „napoleonischen Symbolpolitik“ und belegt nicht zuletzt anhand der von den Franzosen nach Paris verbrachten preußischen Siegestrophäen und Artefakte, dass die auf dem militärischen Erfolg basierende charismatische Herrschaft Napoleons auch stets der „propagandistische[n] Konstruktion“ bedurfte.

Die bereits im Beitrag von Georg Schmidt diskutierte Idee des „Weltbürgertums“, deren inhaltliche Prägung wesentlich Vertretern der Weimarer Klassik zuzuschreiben ist, steht im Mittelpunkt der Studie von Andreas Klinger. Er spricht von „Weltbürgerdiskursen“ (207) und zeigt, wie dieses Denken im Zeichen der napoleonischen Machtpolitik in die Krise geriet. Die allmählich dominierenden nationalen und nationalistischen Denkweisen gewannen die Oberhand und wiesen dem Kosmopolitismus eine Randexistenz als „Sehnsuchtsbegriff“ (231) zu. Fragen der Rechtskultur thematisiert Siegrid Westphal, indem sie der Frage nachgeht, inwiefern die von Frankreich ausgehenden Rechtsbücher Code Civil und Code Napoléon die ehedem rechtliche Stellung der Frau in Deutschland verändert haben. Westphal stellt eine deutliche Verschlechterung der Vertragsfreiheit für Ehefrauen fest, weist aber darauf hin, dass Rechtsnorm und Rechtspraxis, wie so häufig unter den vormodernen Rechts- und Verwaltungsbedingungen, auseinanderfielen. Der

mit dem Schlagwort „politische Kulturen“ überschriebenen Abschnitt schließt überraschender Weise mit einem historiographie-schichtlichen Beitrag ab, in dem Gerd Krumeich der Zeitabhängigkeit der wissenschaftlichen Bewertung der Schlacht von Jena und Auerstedt nachgeht.

Den Abschnitt zu den Auswirkungen des Jahres 1806 auf den Ereignisraum Weimar-Jena eröffnet Gerhard Müller. Dessen Aufsatz über die Auswirkungen des „rheinbündischen Reformimpuls“ auf die thüringischen Kleinstaaten ist leider sehr kurz ausgefallen, was neben einer mäßigen Forschungslage vermutlich auch dem Umstand geschuldet ist, dass eine mit den „alten“ Rheinbundstaaten vergleichbare umfassende Reformpraxis in Mitteldeutschland bis auf die verzögert in Kraft gesetzte Weimarer Verfassung von 1816 ausblieb. Den Ursachen hierfür geht Alexander Schmidt in seiner komplementär zu Müller zu lesenden Studie nach. Schmidt beleuchtet die außenpolitische Entwicklung Sachsen-Weimar-Eisenachs, ausgehend von der Zugehörigkeit zum preußischen Hegemonialbereich nach dem Frieden von Basel (1795) bis in die Zeit nach der Niederlage Napoleons bei Leipzig. Schmidt betont neben den politischen und territorialen Interessenlagen die persönliche Abneigung des nicht immer glücklich agierenden Herzogs Carl August gegenüber dem Kaiser. Jüngste Studien haben gezeigt, dass vermeintliche oder tatsächliche Reformschritte, beispielsweise auf dem Feld der religiösen Toleranz, erzwungen wurden.² Das vermeintlich aufgeklärte „Musterland“ in Thüringen wurde keineswegs automatisch zu einem Hort ausgeprägter Reformfreude, sondern fügte sich, wie Schmidt zeigt, lange Zeit

selbstverständlich dem Patrimoniat des benachbarten Kursachsen, das an seiner aus den Tagen des Alten Reiches erprobten traditionsverhafteten Politik im Inneren wie im Äußeren ungebrochen festhielt.

Der Sammelband wird beschlossen durch die Beiträge von Klaus Ries, der am Beispiel der Jenaer Professoren im Umfeld der Ereignisse des Jahres 1806 die Anfänge der allmählichen Politisierung der deutschen Gelehrtschaft nachzuweisen versucht, sowie Temilo van Zantwijk – über den Einfluss der Ereignisse auf die Philosophie Hegels und Fichtes – und Werner Greiling – über das zeitgenössische Napoleon-Bild im Raum Weimar-Jena. Erwähnt sei schließlich auch die Studie von Marko Kreuzmann, der nach der ständischen Identität des Adels im Rahmen des beginnenden Nationsdiskurses in Deutschland fragt. Die Perspektive des Adels blieb stark von den nicht zuletzt auf der Aristokratie basierenden Strukturen des untergegangenen Alten Reiches her bestimmt.

Der vorliegende Tagungsband bietet wichtige Untersuchungsergebnisse zur politischen, ökonomischen und kulturgeschichtlichen Zäsurkraft des Jahres 1806, zu Wandlungsprozessen in der Repräsentation und Legitimation von Herrschaft und Politik und zu den Auswirkungen der Mächteauseinandersetzungen auf eine der geistesgeschichtlichen Kernregionen Deutschlands an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die Auswirkungen der Zugehörigkeit zum Rheinbund auf Mittel- und Norddeutschland bleiben weiterhin ein Desiderat, wobei zu hoffen ist, dass sich der Jenaer Sonderforschungsbereich auch zukünftig dieser Themen annehmen wird.

Anmerkungen

- 1 Vgl. A. D. Bernstein, Von der Balance of Power zur Hegemonie. Ein Beitrag zur europäischen Diplomatiesgeschichte zwischen Austerlitz und Jena/Auerstedt 1805–1806, Berlin 2006; B. Beßlich, Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800–1945, Darmstadt 2007; W. Burgdorf, Ein Weltbild verliert seine Welt. Der Untergang des Alten Reiches und die Generation 1806, München 2006; R. Decot (Hrsg.), Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozeß. Kirche, Theologie, Kultur, Staat, Mainz 2005; W. Demel, Reich, Reformen und sozialer Wandel. 1763–1806, Stuttgart 2005; J. Erichsen (Hrsg.), Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, München 2006; W. Greiling, Napoleon in Thüringen. Wirkung – Wahrnehmung – Erinnerung, Erfurt 2006; P. C. Hartmann (Hrsg.), Das Heilige Römische Reich und sein Ende 1806. Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte, Regensburg 2006; L. Kittstein, Politik im Zeitalter der Revolution. Untersuchungen zur preußischen Staatlichkeit 1792–1807, Stuttgart 2003; Das Königreich Württemberg 1806–1918. Monarchie und Moderne. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Kat. Stuttgart 2006; H.-C. Kraus, Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806, Berlin 2007²; D. Langewiesche (Hrsg.), Kleinstaaten in Europa. Symposium am Lichtenstein-Institut zum Jubiläum 200 Jahre Souveränität Liechtenstein, Vaduz 2007; D. Schönpflug (Hrsg.), *Révolutionnaires et émigrés. Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806*, Stuttgart 2002; H.-U. Thamer, *Napoléon. La construction symbolique de la légalité*, Ostfildern 2006; V. Veltzke (Hrsg.), *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser*, Köln 2007; D. W. Wilson (Hrsg.), *Goethes Weimar und die Französische Revolution. Dokumente der Krisenjahre*, Köln 2004.
- 2 Vgl. J. Bronisch, Gabriel Henry, die Schlacht von Jena und Auerstedt und die rechtliche Gleichstellung der katholischen Konfession 1806. Eine Quelle und ihre Hintergründe, in: *Theologie der Gegenwart* 51 (2008), S. 56–68.

Stefan Schweizer: Anthropologie der Romantik. Körper Seele und Geist. Anthropologische Gottes-, Welt- und Menschenbilder der wissenschaftlichen Romantik, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2008, 740 S.

Rezensiert von
Leslie Brückner, Freiburg

Die wissenschaftliche Anthropologie, die in der Aufklärung entstandene „Lehre vom ganzen Menschen“, beansprucht in der Epoche der Romantik ihr Recht als Universalwissenschaft, welche die Philosophie abzulösen scheint. Im Sinne eines umfassenden Menschenbildes versucht die Anthropologie, eine Popularisierung und Empirisierung der Philosophie zu leisten. Im Zeitraum zwischen 1800 und 1840 floriert die neue Disziplin in einer Fülle von Zeitschriften und Publikationen, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird sie von den experimentellen Naturwissenschaften aus dem wissenschaftlichen Diskursgeschehen verdrängt.

Die Habilitationsschrift von Stefan Schweizer untersucht den Diskurs der wissenschaftlichen Anthropologie in der Epoche der deutschen Romantik unter literatur- und kulturwissenschaftlichen Vorzeichen. Ziel der Studie ist es, den Diskurs der Anthropologie zwischen 1800 und 1840 als kulturellen Kontext der Literatur der Romantik aufzuarbeiten, und eine verlässliche Grundlage für neue literaturwissenschaftliche Analysen zu schaffen. Die